

Der Giftgastäter wird mit Straßennamen geehrt

Fritz Haber entfesselt die Massenvernichtung im Ersten Weltkrieg / Chemie-Nobelpreisträger und Professor in Karlsruhe

Jede Straße trägt einen Namen. Dabei nimmt die Stadtpolitik neben Bäumen oder Blumen, Bergen oder Flüssen gerne auch Personen, Menschen, die sich mit außerordentlichen Leistungen einen Namen gemacht haben, schärfen den Sprung aufs Straßenschild. Manche Würdigung ist aber nicht haltbar. So wurden die Nazi-Größen nach 1945 wieder von der Straße entfernt. Einige Benennungen sind auch heute strittig. Den Konflikt beleuchten die BNN in einer kleinen Serie, die mit „Fritz Haber“ beginnt.

100 Jahre nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs hat die Geschichte Karlsruhe eingeholt. Es geht um Fritz Haber. An seinem Namen hängt der Einsatz von Giftgas durch Deutschland im Ersten Weltkrieg. Er ist als Forscher im Labor sowie als Organisator und Anwender seiner Erfindungen an der Front für den Massenmord an Soldaten im Schützengraben verantwortlich. Und seinen Namen tragen eine Straße in Grünwinkel sowie ein Weg auf dem Campus Süd des KIT.

Habers Schuld ist seit der „Hölle von Ypern“ – die am Anfang der Massenvernichtung steht – international bekannt. Aber sie wurde über Jahrzehnte von der Öffentlichkeit stark verdrängt. Deshalb leuchtet der Name des Nobelpreisträgers Fritz Haber auch heute in der Welt der Wissenschaft und auf offener Straße.

Jetzt aber wird in Karlsruhe der Ruf nach einem Ende einer falschen Heldenverehrung für diesen Wissenschaftler lauter. Der Gemeinderat beschäftigt sich mit der Angelegenheit – und weiß noch nicht, wie er mit Straßennamen umgehen soll, deren Paten auch eine sehr unrühmliche Rolle gespielt haben.

Prinzipiell gibt es drei Möglichkeiten: Entweder man lässt die Tafeln einfach hängen und akzeptiert die Namensgebung vorbehaltlos als geschichtliches Zeugnis. Oder man kommentiert das Namensschild mit einem Tafelchen, auf dem neben Habers Verdiensten auch dessen Verbrechen erwähnt werden – dazu scheint die Stadtpolitik derzeit zu neigen. Vielleicht aber ringt sich der Gemeinderat auch recht schnell durch, Habers Namen von der Straße zu holen und die Verbindung zwischen Pulverhaus- und Zeppelinstraße anders zu benennen. Die Stadtverwaltung arbeitet jetzt an einem Leitfaden mit verbindlichen Kriterien als Orientierungshilfe für die Namensgebung im öffentlichen Raum. Im Fall „Fritz Haber“ müsste sie indessen rasch ein deutliches Zeichen setzen, meinen die Kritiker – noch vor dem 22. April 2015. Dann jährt sich der Massenmord von Ypern mit Chlorgas zum 100. Mal.

Deutlicher als früher formulieren besonders KIT-Studenten wie Kult-Stadtrat Erik Wohlfel die Kritik an Straßennamen, deren Namensgeber durch Fehlverhalten oder gar Verbrechen für die freiheitliche und demokratische Gesellschaft diskreditiert sind. Auch ein Nobelpreisträger kann für sie so unwürdig sein, so dass man sein Andenken im öffentlichen Raum nicht pflegen darf. Mag Fritz Haber sich auch große Verdienste als Wissenschaftler für den Fortschritt der Zivilisation erworben haben, mit seiner herausragenden Rolle für den Einsatz von Giftgas im Ersten Weltkrieg habe er jede unreflektierte Erinnerung verwirkt.

Es ist der 22. April 1915, gegen 18 Uhr – die zweite Flandernschlacht beginnt mit dem Einsatz von 150 Tonnen Chlorgas. Das Habersche „Blasverfahren“ wird auf einem sieben Kilometer langen Frontabschnitt angewendet. Schon im März graben die Deutschen tausende Stahlflaschen ein. Dann warten sie, bis günstiger Wind weht, der das Gas zur feindlichen Linie trägt – und öffnen die Flaschen. Das Chlor ist dichter als die Luft und kriecht als todbringender Nebel über die Schützengräben.

Vermutlich 5 000 alliierte Soldaten ersticken qualvoll in den Gräben, um die 10 000 Männer spucken Blut und erleiden verheerende Verätzungen der Atemwege. Am 1. Mai wird Haber nach dem



DIE GASHÖLLE VON YPERN: Die Flaschen mit Chlorgas stehen zum Eingraben bereit. Bald werden sie geöffnet, und die Giftgaswolke wird tausende Soldaten in den Schützengräben Belgiens töten. Fritz Haber (zeigend) informiert Offiziere über die von ihm geleitete Aktion.

„erfolgreichen“ Gasangriff zum Hauptmann befördert. Die militärischen Spitzen entscheiden sich für den Ausbau der „Gaswaffe“ und erteilen Haber dafür den Auftrag.

Haber feiert mit großer Abendgesellschaft den Sieg der Deutschen bei Ypern und seine Beförderung im Garten seiner Villa in Berlin-Dahlem. „Ein Karriere-sprung, der ihn zu Tränen rührt“, schreibt die Autorin Angelika Hager. Im Morgengrauen bringt sich seine seit langem von ihm entfremdete Ehefrau Clara Immerwahr um. Sie schießt sich mit der Armeepistole ihres Mannes ins Herz. Noch am selben Tag bricht Haber an die Ostfront auf, um in Galizien den nächsten großen Gaseinsatz in Angriff zu nehmen – 6 000 russische Soldaten werden dabei sterben.

Bei Kriegsausbruch hatte sich Haber freiwillig gemeldet – auch er schwimmt auf der Woge patriotischer Euphorie und Kriegsbegeisterung. Zuvor wegen seiner jüdischen Abstammung vom Militärdienst ausgeschlossen, kann Fritz Haber jetzt wissenschaftlicher Berater im Kriegsministerium werden, um „Kriegschemikalien“ zu entwickeln. Seine Forschungen münden rasch in den Einsatz der Giftgase Chlor und Phosgen als Massenvernichtungswaffen im Ersten Weltkrieg.

Dabei geht es nicht mehr um Reizgas, das den Feind am Leben lässt: Mit Trängas in Gewehrsgeschossen haben die Franzosen die chemische Kampfführung im Ersten Weltkrieg begonnen, um den Feind aus den Stellungen zu vertreiben. Haber ist also nicht der Erfinder chemischer Waffen. „Doch durch ihn wurde Krieg auf industrieller Basis“ schreibt Henning Sietz in der „Zeit“. Das Chemiegenie Haber sprengt dann die Gren-

zen des Vorstellbaren – zunächst auch für die Oberste Heeresleitung mit ihren Begriffen von preußischer Soldatenehre. Jetzt geht es um ein Gas, das Menschen dauerhaft kampfunfähig macht. Zeitzeugen wie der mit ihm befreundete Otto Hahn, ebenfalls Chemie-Nobelpreisträger, überliefern, wie Fritz Haber sein Handeln begründet. Demnach meint er, mit Giftgas als taktischen Trumpf der Kriegsführung den Stellungskrieg aufzubrechen, so den Krieg zu verkürzen und damit insgesamt Menschenleben retten zu können. Und so wird nach seinem Plan und unter seiner Leitung Anfang 1915 eine spezialisierte „Gastruppe“ zusammengestellt. Haber selbst inspiert an vorderster Front der Schützengräben die Vorbereitungen für den Gasangriff beim belgischen Ypern. Er ordnet an, wo die Gasflaschen vergraben werden.

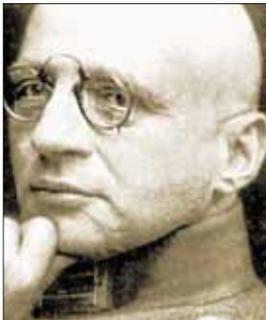
Mit der Gas-Hölle von Ypern entfesselt Haber den Gaskrieg. Die Alliierten und die Deutschen schlagen von nun an jeweils mit den neuesten Grausamkeiten ihrer Giftküchen zurück – und Fritz Haber geht dabei als „Vater des Gaskriegs“ voran. Noch giftigere Stoffe – etwa Phosgen und Senfgas (Lost) – werden mit Granaten abgefeuert. Durch Gaseinsatz kommen im Ersten Weltkrieg

insgesamt rund 100 000 Soldaten um. Die Zahl der Verwundeten liegt über einer Million. „Mit dem ersten deutschen Chlorgasangriff eröffnete Haber ohne Zweifel die Geschichte der modernen C-Waffen. Gas wurde zum ersten Massenvernichtungsmittel der Weltgeschichte“, urteilt die Historikerin und Haber-Biografin Margit Szöllöst-Janze. Nach Ende des Ersten Weltkriegs flüchtet Haber in die Schweiz. Der „Vater des Gaskriegs“ wird von den Alliierten als Kriegsverbrecher gesucht. War doch das Meucheln mit Gas durch die Haager Landkriegsordnung von 1907 bereits damals nicht nur moralisch schreiendes Unrecht.

Er kann bald zurückkehren, sein Ruhm als großer Forscher im Dienste des Fortschritts überstrahlt bei den Zeitgenossen sein Verbrechen. Noch im Jahr nach dem Krieg erhält Haber in Stockholm den Nobelpreis rückwirkend fürs Kriegsjahr 1918 verliehen. Wie vermesen der Geistes- und Tat-Mensch Haber war, zeigt der rastlose Januskopf mit seinen über sechs Jahre währenden Versuchen, aus dem Meer Gold zu gewinnen, um damit die deutschen Reparationen zu tilgen. In den 20er-Jahren gehörte der wieder verheiratete Haber zur gesellschaftlichen Elite Berlins.

Mit Clara Immerwahr, die sich aus Verzweiflung und Perspektivlosigkeit auch wegen des Giftgas-Engagements ihres Mannes umbrachte, verbindet Haber vor allem Karlsruhe. In der Fächerstadt lebte das Paar nur am Anfang der Ehe glücklich, dann zerstritten, entfremdet, enttäuscht und verbittert nur noch nebeneinander her. Und in Karlsruhe werden die Namen der so ungleichen Partner auch heute noch im öffentlichen Raum geehrt: mit der Fritz-Haber-Straße seit 1976 in Grünwinkel und dem Clara-Immerwahr-Haber-Platz seit 2001 im Zentrum von Südstadt.

Clara Immerwahr war eine besondere Frau: 1899 die erste Deutsche mit einem Doktorhut für Chemie. Sie wurde 1870 bei Breslau als Jüdin geboren und starb mit 44 Jahren. Immerwahr war nicht nur Wissenschaftlerin, sie war auch Frauenrechtlerin und Moralistin. Deshalb missbilligte sie Habers Giftgas-Forschungen als „Perversion der Wissenschaft“. Ihre Biografin Gerit von Leitner schreibt: „Es gibt nur noch eine Möglichkeit, nicht Mittäterin zu sein.“ Fassungslos stand sie dem Verbrechen gegenüber. Dabei war die Ehe sei Jahren zerrüttet. Eine gleichrangige Partnerschaft war nicht möglich. Immerwahr hatte Anfang 1915 in öffentlicher Rede und mit Appellen in Zeitungen gegen den bevorstehenden Massenmord durch ihren Mann agitiert – doch niemand hörte auf sie. „Sie hatte den Glauben an den Humanismus der Wissenschaft und allen Fortschrittsoptimismus verloren. Sowohl ihre eigenen Ambitionen als auch ihre Ehe lagen in Trümmern“, meint Rupert Hustede



Fritz Haber



Clara Immerwahr

Stichwort

Fritz Haber

Als Kind jüdischer Eltern wird Fritz Haber 1868 in Breslau geboren. Ab 1886 studiert er in Heidelberg, Berlin, Zürich und Jena. 1894 beginnt Habers Karlsruher Karriere an der Technischen Hochschule.

Dort wirkt er 17 Jahre bis 1911. 1901 heiratet Haber die wie er zum Protestantismus konvertierte Clara Immerwahr. Von 1911 bis 1933 leitet er als Gründungsdirektor das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Berlin. Es ist heute nach ihm benannt. 1919 erhält Haber den Nobelpreis für Chemie. Mit der industriellen Ammoniaksynthese revolutioniert er die Herstellung von Düngemitteln und Sprengstoff. Habers Erfindung sichert die Ernährung eines großen Teils der Weltbevölkerung. Daneben stellt er sich und die Wissenschaft in den Dienst des Militärs und der Industrie. Er gilt international als „Vater des Gaskriegs“. 1933 emigriert Haber nach der Machtübernahme der Nazis nach England. Auf der Fahrt nach Israel stirbt er 1934 in Basel mit 65 Jahren an Herzversagen ruh



ENTFESSLER DES GASKRIEGS – diese Personenbezeichnung fehlt auf dem Schild in Grünwinkel. Vielleicht verschwindet Habers Name wegen seiner Tat bald von der Straße.



DER QUARTIERSPLATZ des Boomviertels „Karlsruhe Südost“ trägt den Namen von Clara Immerwahr, die sich kurz nach dem ersten großen Giftgaseinsatz umbrachte. Fotos: jodo